

Hornstein, Walter

Giovanni Levi/Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend. Band I: Von der Antike bis zum Absolutismus. Frankfurt a.M.: Fischer 1996 und 1997. [...] [Sammelrezension]

Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 5, S. 780-786



Quellenangabe/ Reference:

Hornstein, Walter: Giovanni Levi/Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend. Band I: Von der Antike bis zum Absolutismus. Frankfurt a.M.: Fischer 1996 und 1997. [...] [Sammelrezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 5, S. 780-786 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-110757 - DOI: 10.25656/01:11075

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-110757>

<https://doi.org/10.25656/01:11075>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 44 – Heft 5 – September/Oktober 1998

Essay

- 639 JÜRGEN OELKERS
Kinderbilder – Zur Geschichte und Wirksamkeit eines
Erziehungsmediums

Thema: Folgen der Arbeitsmigration für Bildung und Erziehung

- 661 DIETHER HOPF
Einführung in den Thementeil
- 663 INGRID GOGOLIN/URSULA NEUMANN/LUTZ REUTER
Schulbildung für Minderheiten. Eine Bestandsaufnahme
- 679 DOROTHEA BENDER-SZYMANSKI/BARBARA LUEKEN/ANDREAS THIELE
Lernen durch Kulturkontakt. Eine Prozeßanalyse der Akkulturation
deutscher Studienreferendare in multikulturellen Klassen
- 701 BERNHARD NAUCK/HEIKE DIEFENBACH/KORNELIA PETRI
Intergenerationale Transmission von kulturellem Kapital unter
Migrationsbedingungen: Zum Bildungserfolg von Kindern und
Jugendlichen aus Migrantenfamilien in Deutschland
- 723 CLAUDIA ROEBERS/ANITA MECHERIL/WOLFGANG SCHNEIDER
Migrantenkinder in deutschen Schulen.
Eine Studie zur Persönlichkeitsentwicklung

Weiterer Beitrag

- 737 MICHAEL TIEDTKE/ANDREAS WERNET
Säkularisierte Prophetie. Das Fach „Lebensgestaltung – Ethik –
Religionskunde“ (LER) in der verwissenschaftlichten Schule

Diskussion

- 753 CLAUDIA BISKUP/GERTRUD PFISTER/CATHRIN RÖBKE
„Weil man da über seine Probleme reden kann ...“ Partielle
Geschlechtertrennung aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler

Besprechungen

- 769 KLAUS PRANGE
Christoph Lindenberg: Rudolf Steiner. Eine Biographie
- 772 PETER MARTIN ROEDER
Carola Groppe: Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und
der George-Kreis 1890–1933
- 777 HARTMUT TITZE
Marita Baumgarten: Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert.
Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler
- 778 WALTER HORNSTEIN
Giovanni Levi/Jean C. Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend. Band I:
Von der Antike bis zum Absolutismus; Band II: Von der Aufklärung bis
zur Gegenwart

Dokumentation

- 787 Pädagogische Neuerscheinungen

Eine ausgezeichnete Forschungsarbeit gibt nicht nur klare Antworten auf alte Fragen, sie fordert auch zu vielen neuen Fragen heraus. Die folgenden Anmerkungen und Überlegungen sind deshalb auch weniger als Kritik denn als Anregung für weitere Forschung zu verstehen.

Bei der Analyse der sozialen Herkunft der Professoren legen einige Formulierungen nahe, daß BAUMGARTEN das Zusammenspiel von sinnorientiertem Handeln und Systementwicklung zu intentional aufgefaßt hat (Beispiel: Die Handwerkersöhne „zogen“ sich von der geisteswissenschaftlichen Professur im Lauf des 19. Jahrhunderts „immer stärker zurück“; S. 115). Bei den Zugangschancen im allgemeinen und besonders den Statuskämpfen im Bildungswesen sind die funktionalen Prozesse interessant, die sich (oft hinter dem Rücken) durchsetzen, nicht die bewußten Intentionen der handelnden Menschen. Gerade die Differenz von Intentionen und Funktionen erklärt die Eigendynamik der Systementwicklung im Hochschulwesen. Die interessanten Ergebnisse hinsichtlich der viel diskutierten und schon legendären Ära ALTHOFF (1882–1907) sind in diesem Kontext zu sehen.

An einigen Passagen des Buches stößt der Leser auf bemerkenswerte Feststellungen, die das nicht ausdrücklich thematisierte Bildungswachstum im 19. Jahrhundert betreffen. Die lange Stagnationsphase bei den geisteswissenschaftlichen Lehrstühlen in Berlin von 1846 bis 1861 springt ebenso in die Augen wie die „unvergleichliche Lehrkörperexpansion“ in der Gründungswelle 1872 bis 1877. Es ist auffällig, daß die Naturwissenschaften sowohl beim Gründungsprozeß neuer Lehrstühle als auch beim Wachstum der Studentenfrequenzen an nahezu allen deutschen Universitäten ein insgesamt stetigeres Entwicklungsmuster zeigen als die Geisteswissenschaften. Hier liegt (vereinfacht und zugespitzt) die Idee nahe, daß die Naturwissenschaften erfahrungsnäher und

gleichsam „funktionaler“ in die Systementwicklung eingebunden sind, während die Geisteswissenschaften eher intentional gesteuert erscheinen und deshalb den Wechselfällen politischer Einflußnahmen stärker unterworfen sind. Das Resümee in der Zusammenfassung, daß die neuhumanistischen Reformkonzepte in den 1840er und 1850er Jahren den „realpolitischen Erwägungen“ des Staates im Hinblick auf seinen Bildungsbedarf weichen mußten, scheint in diesen Zusammenhang zu gehören. Die Entwicklung der Universitäten im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts deutet auch aus dieser Perspektive auf herrschaftliche Eingriffe hin.

Wenn man beim langfristigen Wandel der Universitäten das durchschnittliche Berufungsalter der Professoren untersucht (das in den 1870er wie auch in den 1970er Jahren niedrig war), wird man den eigentümlichen Wachstumsrhythmen der Universitäten empirisch auf die Spur kommen. Auch das Prüfungswesen der Universitäten ist noch weitgehend unerforscht. Die vorliegende Arbeit ist ein guter Beleg dafür, wie die Forschung auch auf einem unübersichtlichen Feld methodisch vorankommt. Künftige Forscher können an solide Ergebnisse anknüpfen und mit eigenen Fragen die fruchtbare Arbeit fortsetzen.

Prof. Dr. HARTMUT TITZE

Rosenring 6, 21379 Scharnebeck

Giovanni Levi/Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): *Geschichte der Jugend*. Band I: Von der Antike bis zum Absolutismus; Band II: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. (Aus dem Italienischen und Französischen.) Frankfurt a.M.: Fischer 1996 und 1997. 431 S. und 505 S., je DM 68,-.

Die vorliegenden zwei Bände bieten zwar keine „Geschichte“ der Jugend, wie ihr Titel etwas zu vollmundig verspricht, aber

doch eine viele Erkenntnisse vermittelnde Sammlung von insgesamt 16 Beiträgen, die ein beeindruckendes, zahlreiche und interessante Perspektiven eröffnendes Bild – und zwar von der Antike bis zur Gegenwart – davon vermitteln, was Jugend in unterschiedlichen historischen Epochen und soziokulturellen Zusammenhängen war und sein kann. Es sind also Beiträge zu einer vielleicht in Zukunft einmal möglichen Kulturgeschichte der Jugend, aber noch nicht eine solche selbst.

In ihrer Einleitung skizzieren die Herausgeber (GIOVANNI LEVI ist Wirtschaftshistoriker an der Universität Venedig, JEAN-CLAUDE SCHMITT Directeur d'études à l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales in Paris) das Programm und die wissenschaftstheoretische Linie, die den Beiträgen zugrunde liegen. Auch wenn die Herausgeber nach eigenem Bekunden (und dies vermuteten sie auch von den beteiligten Autoren) sich nicht unbeeindruckt sehen von dem, was PH. ARIÈS als neue Sichtweise für die Geschichte des Kindes in die Diskussion brachte, so geht es ihnen keineswegs um eine bloße Anwendung der von ARIÈS entwickelten und praktizierten Perspektive auf das Thema Jugend. Dies zu versuchen, so erklären die Herausgeber, wäre angesichts des Gegenstandes „Jugend“ völlig verfehlt, denn dieses Thema verlange wegen seiner Besonderheit im Vergleich zum Thema „Kind“ auch einen besonderen Zugang. Jugend ist bestimmt, und dies macht ihre Sonderstellung vor allem aus, durch ihren Platz „zwischen den beweglichen Rändern der Abhängigkeit des Kindes und der Autonomie des Erwachsenen“ (S. 9). Es ist der „marginale“ Charakter der Jugendzeit, der die Gesellschaften und Kulturen zwingt, „auf ihre Weise Ordnung und Sinn einem Phänomen aufzuzwingen, das per definitionem transitorisch, ja ungeordnet und chaotisch wirkt“ (S. 10). Aber vor allem ist es auch das „Vorübergehende“ dieser Altersphase, das eine spezifische Form der

Betrachtung des Umgangs mit ihr nahelegt: „Was also die Jugend generell, aber je nach Gesellschaft auf unterschiedliche Weise, charakterisiert, ist ihre grundsätzliche Liminalität, verbunden mit der mehr oder weniger langen Dauer ihres Durchgangs durch dieses Lebensalter.“ (S. 11)

Auf der Basis dieser grundsätzlichen Positionsbestimmung entfalten die Herausgeber die methodischen Leitlinien, die für die nachfolgenden Beiträge maßgebend sein sollen: Jugend ist eine „Schnittstelle“ von biologischen Bestimmungen und symbolischen Konstruktionen, und die Untersuchung dieses Feldes steht nicht im Gegensatz zu den Aufgaben und dem Selbstverständnis der herkömmlichen Sozialgeschichte der Jugend; aber sie versucht, „zu einer größeren Komplexität ihrer Interpretationsmodelle“ beizutragen, indem die „Ambiguität von sozialen Schichtungen, von Solidaritäten und Konflikten, aber auch die Wirksamkeit symbolischer Darstellungen“ (S. 12) zum Gegenstand von Analyse und Interpretation gemacht werden.

Daraus resultiert ein Programm zur Erforschung der Jugend, das vor allem durch seine grundsätzliche Offenheit gegenüber der kulturellen Vielfalt der Erscheinungsformen der Jugend bestimmt ist, ein Programm, das Jugend als „soziales Artefakt“ in den Blick nimmt, das an den epochal unterschiedlichen Ausprägungen von Jugend interessiert ist, das die Unterschiede beachtet, die die beiden Geschlechter in der gesellschaftlichen Konstruktion ihrer Möglichkeiten erfahren, das auch die „Klassifizierungen“ (z. B. hinsichtlich Altersabgrenzungen) sieht, das die Rolle von Vorbildern, die Rolle der Jugend als Akteur und auch die besondere Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit der Ikonographie als Erkenntnisquelle für die Geschichte der Jugend nutzt.

Band I beginnt mit je einem Beitrag zur Jugend in der griechischen Antike (ALAIN SCHNAPP: „Das Bild der Jugend in der grie-

chischen Polis“, S. 21–69) und im antiken Rom (AUGUSTO FRASCETTI: „Die Welt der jungen Römer“, S. 70–112). SCHNAPP greift in seinem Beitrag auf die klassischen Interpretationen zur Rolle der Jugend in Sparta und Athen zurück, wie sie insbesondere von H.-I. MARROU, H. JEANMAIRE und anderen erarbeitet wurden, entwickelt aber in der Auseinandersetzung damit und auf der Basis sehr differenzierter Interpretationen eines reichhaltigen Bildmaterials, wie es sich vor allem auf Tonkrügen findet, eigene, weiterführende Sichtweisen. Im Unterschied dazu bedient sich FRASCETTI vor allem literarischer Zeugnisse, um die Geschichte und Stellung der jungen Römer zu rekonstruieren.

Die Darstellung von ELLIOT HOROWITZ zum Thema „Jüdische Jugend in Europa: 1300–1800“ (S. 113–165) gibt einen in vielerlei Hinsicht überraschenden Einblick in kulturelle Welten, die unter dem Aspekt „Jugend“ bisher noch kaum Gegenstand von Analyse und Diskussion waren. Beeindruckend ist vor allem, wie unterschiedlich Organisationsformen, Altersabgrenzungen, Regelungen der verschiedensten Art in Bezug auf Jugend in den jüdischen Gemeinden aussahen – und dennoch gibt es dann auch wieder Gemeinsamkeiten!

Im Unterschied zu dieser Überblicksdarstellung über einen großen historischen Zeitraum gehören die nachfolgenden Beiträge eher dem Typus der Einzelstudie zu einem begrenzten Zeitraum an; dazu gehört der Beitrag von CHRISTIANE MACHELLO-NIZIA über „Rittertum und höfisches Leben“ (S. 166–228), der, vor allem aus literarischen Quellen schöpfend, ein Bild der Jugend im Rittertum zeichnet, und der Aufsatz von ELISABETH CROUZET-PAVAN über „Jugend im mittelalterlichen Italien“ (S. 229–295), der sich mit der oftmals „auffälligen“ Jugend in den großen Städten Italiens, also in Venedig, Turin, Florenz, im Zeitraum vom 13. bis zum 15. Jahrhundert befaßt.

Vom Typus her eher zur Gattung eines „ikonographischen Dossiers“ (wie die Herausgeber dies charakterisieren) gehört der Beitrag von MICHEL PASTOUREAU: „Embleme, Attribute und Inszenierungen der Jugend in der mittelalterlichen Darstellung“ (S. 269–318). Hier wird in einer außerordentlich subtilen Weise der Frage nachgegangen, wie das Mittelalter die „Idee der Jugend“ bildlich darstellt. Der Beitrag zeigt, daß bildliche Darstellungen der Jugend zwar bis zu einem gewissen Grad die soziale Realität in ihrer Vielfalt zeigen, daß es aber einen eigenen Gesetzen folgenden Diskurs über Jugend, vermittelt über die bildhaften Darstellungen, gibt. Zwei weitere Beiträge zeigen, wenn man sie einander gegenüberstellt, in aufschlußreichem Kontrast die Unterschiedlichkeit der Rolle, der Lebensäußerungen und der gesellschaftlichen Funktion der Jugend. Der Beitrag von RENATA AGO: „Junge Adlige im Zeitalter des Absolutismus“ (S. 383–431), zeigt auf, wie sich gegen die vor allem an den Familieninteressen ausgerichtete Praxis des Abschiebens der Zweit- und Nachgeborenen in die Klöster im 18. Jahrhundert ein Protest artikuliert, der sich von der Idee leiten läßt, daß die Jungen eine Wahl- und Entscheidungsmöglichkeit für die Gestaltung ihres Lebens haben sollten. Dabei geht es um eine neue Verteilung der Autorität zwischen adliger Familie, Kirche und Staat und um die Anerkennung von Ansprüchen der Individuen. Demgegenüber gibt der Beitrag von NORBERT SCHINDLER: „Die Hüter der Unordnung. Rituale der Jugendkultur in der frühen Neuzeit“ (S. 318–382), eine eher sozialgeschichtlich orientierte Darstellung frühneuzeitlicher Jugendkulturen im ländlichen Bereich, die nach Auffassung des Autors im Gegensatz zu modernen jugendkulturellen Szenen kein soziales Moratorium darstellen, sondern eher als „Initiations- und Übergangsriten“ verstanden werden müssen.

Die Beiträge in *Band II* umfassen den

Zeitraum von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Der erste Beitrag (von GIOVANNI ROMANO) über „Jugendbilder in der Moderne“ (S. 9–19) faßt in einem weitgreifenden Übersichtsreferat den ganzen Zeitraum vom 15. Jahrhundert bis zu den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ins Auge. Die „Freundschaftsbilder“ der jungen deutschen Maler in Rom in der Zeit um 1820 werden als besonders aussagekräftig, was die Veranschaulichung eines Grundzugs von Jugendlichkeit betrifft, nämlich die Pflege der Jünglingsfreundschaft, herausgestellt. Sonst aber durchzieht den Beitrag eine eher skeptische Grundhaltung gegenüber der Möglichkeit, aus den bildlichen Darstellungen der Kunst Aussagen über die soziale Situation, das Selbstverständnis und das Leben junger Menschen zu gewinnen.

Von ganz anderem Zuschnitt ist die Abhandlung von SABINA LORINGA mit dem lapidaren Titel „Die Militärerfahrung“ (S. 20–55). Sie widmet sich der bisher kaum erforschten und wenig diskutierten Frage nach der Bedeutung des Militärdienstes für die Heranwachsenden, und sie zeigt, wie erst im Verlauf einer relativ langen historischen Entwicklung vom 17. bis zum 20. Jahrhundert der Militärdienst als Folge der allgemeinen Wehrpflicht zu einem festen Bestandteil des Jugendlebens wurde. Die Verbindung von Krieg und männlicher Jugend ist erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstanden, und der Militärdienst wurde erst in diesem Zeitraum ein Moment der Sozialisation und Integration der Jugend, und erst in diesem Zeitraum bekommt das Militär einen „initiatorischen“ Wert, der allerdings, wie die Studie zeigt, von Schülern bzw. Studenten eher als Möglichkeit der Emanzipation, von den im Erwerbsleben Stehenden eher als lästige Unterbrechung der Berufstätigkeit erlebt wird.

Die nachfolgenden Beiträge widmen sich eher bekannten und erwartbaren Themen: DANIEL FABRE zeigt in seinem Bei-

trag „Burschen, Mädchen und das Volksfest“ (S. 56–96), wie das lokale Volksfest eine ausgezeichnete Möglichkeit bietet, zu untersuchen, wie das Jugendalter in einer jeweiligen kulturellen und sozialen Situation organisiert ist, wie Jugend jeweils in Erscheinung tritt und welche Rolle sie innerhalb der Gemeinschaft spielen kann. MICHEL PERROT befaßt sich in seinem Beitrag „Zwischen Werkstatt und Fabrik. Die Arbeiterjugend“ (S. 97–166) mit der Entstehung einer eigentlichen „Arbeiterjugend“ im 19. Jahrhundert und wie sie zunehmend als „Problem“ wahrgenommen wurde, während JEAN-CLAUDE CARON die Entstehung der „Schuljugend“, am Beispiel und begrenzt auf die Gymnasiasten in Frankreich im Zeitraum von 1780 bis 1880, zum Thema macht (S. 167–238). Das 19. Jahrhundert bringt aber nicht nur Arbeiterjugend und Schuljugend hervor, sondern ermöglicht der Jugend auch eine neue Funktion und Rolle, nämlich diejenige der Trägerin revolutionärer Ideen, und zwar in Verbindung mit der Idee des Nationalen. SERGIO LUZATTO weist in seiner Abhandlung „Junge Rebellen und Revolutionäre (1789–1917)“ (S. 239–308) darauf hin, daß dies weniger die Jugend als soziale Gruppe, sondern mehr als „imaginierte Größe“ (S. 242) betrifft. Dennoch gibt es seit der Französischen Revolution eine Verknüpfung der Geschichte der Jugend mit der Geschichte und dem Schicksal der Revolutionen im 19. Jahrhundert (und im 20., wie aus heutiger Sicht hinzuzufügen wäre).

Zwei weitere Beiträge widmen sich der Jugend im Faschismus (LAURA MALVANO: „Jugendmythos im Bild. Der italienische Faschismus“, S. 309–342) und dem Nationalsozialismus (ERIC MICHAUD: „Soldaten einer Idee. Jugend im Dritten Reich“, S. 343–374). Beide Abhandlungen zeigen, wie sich Faschismus und Nationalsozialismus der Jugend bedienten und wie Jugend ein konstitutives Moment beider Ideologien (im Faschismus in einer noch stärker

sich äußernden Form als im Nationalsozialismus) war, und sie demonstrieren dies vor allem anhand bildlicher Darstellungen.

Der Beitrag von LUISA PASSERINI: „Jugend als Metapher für gesellschaftliche Veränderung“ (S. 375–459), geht von einer auf den ersten Blick provozierenden, um nicht zu sagen: irritierenden Gegenüberstellung aus: Es geht um eine vergleichende, spiegelbildlich angelegte Analyse der Rolle der Jugend und der Jugenddebatte im faschistischen Italien der dreißiger Jahre einerseits und in den USA der fünfziger Jahre. Dabei zeigt sich, daß der italienische Faschismus versuchte, „im Rahmen eines totalitären Systems Eliten heranzuziehen“ für die Zielsetzung der (nationalen) Erneuerung; in den USA der fünfziger Jahre ging es um eine „friedliche Erneuerung der herrschenden Klassen“ – und beiden Konstellationen gemeinsam ist, daß sie durch eine „Krise der Wertvermittlung“ bestimmt sind (S. 376), für deren Lösung Jugend eine je spezifische Rolle spielt: Im Faschismus war es diejenige einer heilbringenden Mission, die zur Verklärung von Jugend führte. In den USA dagegen wurde die Heraufkunft der neuen Jugend, prototypisch in der Figur des Teenagers, als feindliche Macht gesehen, die den Fortschritt bedrohte. Um 1950 herum war diese neue Form von Jugend in den USA etabliert, aber sie gefährdete sich selbst und die Gesellschaft. Die Autorin rekonstruiert eine Jugenddebatte in den USA von 1950 bis in die Mitte der sechziger Jahre, die eine Antwort auf diese Situation darstellt und in der sie zwei Tendenzen ausmacht: einmal die Tendenz, die „Teenager-Tyrannie“ zu bekämpfen, zum anderen eine auf Verständnis, Toleranz und Akzeptanz ausgerichtete Linie. Die Autorin zeigt, wie die großen Filme dieser Epoche (z.B. „Jenseits von Eden“) die Revolte der Jungen abbilden und gleichzeitig zu ihr beitragen, und als Fazit ihrer Analyse stellt sie fest: Was in den skizzierten

Konstellationen zum Ausdruck kommt, hat mit den Projektionen der Gesellschaft zu tun, die in den besagten Zusammenhängen einer „Metaphysik der Jugend“ huldigt, die allerdings heute an ihr Ende gekommen ist, und deshalb ist jetzt der Weg frei, Geschichte der Jugend als „Geschichte von Lebenssituationen“ zu schreiben, und dies insbesondere dann, wenn die Gesellschaft „jene Projektionen zurücknimmt, mit denen sie zuvor die Jugendlichen bedacht hatte“ (S. 447).

Von dieser Betrachtungsweise aus ist es nicht mehr weit bis zu JÜRGEN ZINNECKERS Beitrag über „Metamorphosen im Zeitraffer: Jungsein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (S. 460–505), der den Versuch darstellt, so etwas wie eine Gesamtcharakteristik der Jugendgeschichte für den Zeitraum von 1950 bis heute zu liefern, und der zugleich auch ein Beitrag zu einer „historischen Anthropologie der Jugend“ (S. 496) sein soll. Der Autor sieht die Geschichte der Jugend in diesem Zeitraum vor allem bestimmt durch „jähle Metamorphosen“, durch eine Art „Kompression“. Indikatoren dafür sind die Wandlung von einer „Kriegs- zu einer Friedensjugend“, die Entwicklung von der „arbeitenden Jugend“ zu einer „Schülerjugend“, von der erotisch-sexuellen Askeze zur hedonistischen Avantgarde der Konsumgesellschaft; darüber hinaus ist die Jugendgeschichte charakterisiert durch neue Formen der „Grenzüberschreitung“, z.B. aus der realen Welt in virtuelle Medienwelten, die in der Sicht des Autors so etwas wie „Initiationshöhlen der Moderne“ darstellen, und nicht zuletzt durch die Ablösung der „altgedienten Konstrukteure“ der Jugend wie der Arbeitsorganisationen, der Kirchen, des Militärs, der Nachbarschaft, der Jugendverbände; an ihre Stelle sind die Medien, die Konsumindustrie, die Jugendlichen selbst und der gesellschaftliche Jugenddiskurs getreten; sie konstruieren und bestimmen das, was Jugend heute ist. Gibt es

also nur den Wandel, die Veränderung? ZINNECKERS Antwort: Es gibt zwar sich durchhaltende Tendenzen in der Jugendgeschichte, wie z.B. die Tendenz zur Verlängerung der Lebensphase Jugend bei abnehmenden Größenordnungen, aber es gibt kein verallgemeinerbares Muster, dem die Entwicklung im ganzen folgt.

Für den Jugendediskurs in Deutschland stellen die beiden Bände zweifellos eine Bereicherung dar, und es ist verdienstvoll, daß sie in einer die Rezeption und Kenntnisnahme erleichternden Übersetzung vorliegen. Sie zeigen in beeindruckender Weise das weite Spektrum, innerhalb dessen die gesellschaftlich-kulturelle Konstruktion der Jugend stattfinden kann, zeigen plastisch und anschaulich den Symbolwert der Jugend, ihre Bedeutung und Funktion für Prozesse kultureller und gesellschaftlicher Selbstverständigung unter unterschiedlichen Bedingungen und nicht zuletzt auch die Möglichkeiten ideologischer Vereinnahmung und Funktionalisierung der Jugend in den totalitären Systemen des Faschismus und Nationalsozialismus. Das ist eine Sichtweise, die der deutschen jugendtheoretischen Diskussion sicher nicht fremd ist, aber sie ist dort bisher noch nicht mit einem so reichhaltigen historischen Material belegt worden. Die Beiträge machen in anregender Weise sichtbar, was Jugend (dieser „bunte Vogel“) alles sein kann, allerdings auch, was mit der Jugend alles gemacht werden kann.

An den Beiträgen läßt sich auch ablesen – und dies spricht für das Niveau der methodischen Selbstreflexion, das sie mehrheitlich auszeichnet –, wie sich Art und Dimensionen der Fragestellungen in bezug auf Jugend im historischen Ablauf wandeln, wie lange Zeit Jugend, wie die Lebensalter überhaupt, eher in ihrem symbolischen Wert gesehen werden und ihre kulturelle Funktion haben, wie die „Stände“, also der Adel, die Kleriker, das zünftische Handwerk, ihre je eigenen For-

men des Jungseins etablieren und organisieren und wie schließlich im 19. Jahrhundert Jugend gleichsam in breiter Front auf die Bühne tritt: die der bürgerlichen Gesellschaft als Bildungsjugend, dann die Arbeiterjugend, die Schuljugend bis hin zur Jugend einer Konsum-, Erlebnis- und Freizeitgesellschaft der Gegenwart, die aber immer auch noch Bildungsjugend sein soll.

Kritisch zu vermerken wäre bezüglich der Auswahl der Beiträge und der behandelten Themen, daß, was die Neuzeit anbelangt, die Konzentration auf die romanischen Länder dazu führt, daß weder die Jugend innerhalb des staatlichen Gefüges der DDR noch überhaupt das, was zu Organisation und Inanspruchnahme der Jugend innerhalb und für kommunistische Staatssysteme zu sagen wäre, vorkommt.

Ein Manko der beiden Bände muß man auch darin sehen, daß in den Beiträgen im wesentlichen die männliche Jugend zur Darstellung kommt. Darin spiegelt sich zunächst nichts weiter als die Tatsache, daß im antik-europäischen Kulturkreis und Sozialraum über weite historische Strecken hinweg nur den männlichen Heranwachsenden eine eigene Sozialform Jugend eingeräumt wurde, und für diese gilt dann auch die eingangs von den Herausgebern formulierte Definition von Jugend als „Platz“ zwischen „der Abhängigkeit des Kindes und der Autonomie des Erwachsenen“ (Bd. I, S. 9). Damit wird jedoch eine Perspektive zugrunde gelegt, die die weibliche Jugend für lange historische Zeiträume quasi *per definitionem* ausschließt (obwohl die Herausgeber in ihrem einleitenden Beitrag die Wichtigkeit der Geschlechtsdifferenzierung betonen), und zwar insofern, als das Schicksal der weiblichen Heranwachsenden über lange geschichtliche Zeiträume und in vielen sozialkulturellen Milieus weitgehend durch den Übergang von einer Abhängigkeit (nämlich von der Herkunftsfamilie) zu einer anderen (durch die Eheschlie-

Bung) und nicht zur Autonomie bestimmt war. Sicher sind die Sozialformen der weiblichen Jugend aus vielerlei Gründen und über weite Strecken hin nicht in der Weise „öffentlich“, sicher auch nicht so „ausgebaut“ wie diejenigen der männlichen, aber gerade das wäre dann auch zu zeigen, wie die gesellschaftliche Konstruktion unterschiedlicher, geschlechtsspezifischer Formen von Jugend mit den Geschlechterverhältnissen in ihrer jeweiligen konkreten historischen Form zusammenhängt. Phänomene wie die Lebensform der Magd im ländlichen Bereich, Institutionen wie der Gesindedienst, die Lebensverhältnisse der jugendlichen Fabrikarbeiterinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert oder auch die unterschiedlichen Formen von Mobilität, die der männlichen und weiblichen Jugend jeweils eingeräumt werden – dies wären Aspekte und Themen, die in einer „Geschichte der Jugend“, die sich zwar als Kulturgeschichte der Ju-

gend versteht, aber nach eigenem Bekunden die sozialgeschichtlichen Aspekte nicht ausblenden will, ihren Platz haben müßten. Sie bleiben in den Beiträgen unterbelichtet, kommen höchstens am Rande vor wie – auf einer grundsätzlichen Ebene – die politischen und ökonomischen Aspekte, Fragen der Konkurrenz zwischen den Generationen, der Macht und der politisch-sozialen Emanzipation.

Aber trotz dieser kritischen Einwände stellen die Bände eine wesentliche Erweiterung unseres Wissens zum Thema Jugend dar, und zwar in einer Richtung, die der deutschen Jugenddebatte, die doch zu einem gewissen Ethnozentrismus neigt und die überdies sich immer auch unter einem aktuellen Problemdruck sieht, förderlich sein könnte.

Prof. Dr. WALTER HORNSTEIN
Pippinstr. 57, 82131 Gauting